

zum Fest des Heiligen Thomas von Aquin

„Ich flehte und der Geist der Weisheit kam zu mir.“

Dieses Wort spiegelt das Leben des Thomas wider. Es war nichts anderes als Suche nach Weisheit – und dies auf zweifache Weise: Zum einen studierte und schrieb Thomas tage- und nächtelang, gleichwie pausenlos, bis er mit ungefähr 49 Jahren an Erschöpfung starb. Doch ebenso versenkte er sich im Gebet so tief in Gottes Gegenwart, dass er alles ringsum vergessen konnte. Es heißt: Im Zustand dieser Versenkung nahm er selbst Schmerzen, wie etwa den Schmerz eines brennenden Dochts in seiner Hand, nicht mehr wahr. So tief vermochte er seinen Geist und sein Herz an Gott hinzugeben, dass er nahezu aus dieser Welt abgezogen wurde.

Welchen Geist der Weisheit fand Thomas, als er Tage und Nächte im Studium und im Gebet um Weisheit verbrachte?

Zunächst ist er durch Aristoteles ganz mit dem Geist griechischer Philosophie konfrontiert. Wir dürfen hier nicht vergessen: Philosophie heißt: Liebe zur Weisheit, Philosophie ringt um diese Liebe mit denen, die weise erscheinen wollen, ohne es zu sein, d.h.: Die Philosophen versuchen sich seit alters her von der Scheinweisheit der Sophisten abzusetzen. Wahre Weisheit kann sich demnach nicht mit der äußeren Erscheinung der Dinge begnügen und danach fragen, wann, wo und wie etwas geschehen ist, wie groß und welcher Gestalt die Dinge sind. Dergleichen nimmt jeder sofort mit den Sinnen wahr. Dazu bracht es keine große Weisheit. Der Weise jedoch steht nun vor der Aufgabe, diese äußere Erscheinung denkend zu durchdringen und das innere Wesen der Dinge zu vernehmen. Denn es geht ihm um das wahre Sein, nicht aber um den äußeren Schein.

Thomas übernimmt deshalb von den Griechen ein Denken, das nach dem Sein und Wesen der Dinge fragt und so erst den Namen DENKEN verdient. Denn wer sich mit der äußeren Erscheinung der Dinge begnügt, der mag vieles sinnlich wahrnehmen. Aber er bleibt in der Sinneswahrnehmung stecken und kommt nicht über sie hinaus. Dennoch geben sich die Sophisten den Anschein, weise zu sein, indem sie die Philosophie nachäffen. Mit Aristoteles und Thomas können wir hier drei Punkte betrachten, die echte philosophische Weisheit von ihrer Nachahmung unterscheiden:

1. Der Weise hat die Wahrheit des Ganzen im Blick, wenn auch nur in grober Allgemeinheit. Denn das Sein, das er bedenkt, findet sich in allem. Vor allem die Prinzipien des Seins liegen vor den geistigen Augen des Weisen, und so zeigt sich

Gott als der Ursprung allen geschaffenen Seins. Auch der Sophist gibt vor, alles zu wissen. Wegen seiner Verstrickung in das Einzelne sinnlicher Wahrnehmung kann er jedoch Allwissenheit nur durch eine nahezu unendliche Anhäufung von Fakten und Daten vortäuschen, ohne je die Wahrheit des Ganzen zu erreichen, ohne je wirklich etwas zu wissen.

2. Der Weise versucht, die Menschen zu einem wahren Wissen der Dinge zu führen. Er lehrt die anderen, die Gegebenheit wahrer und höchster Gründe anzunehmen und alles Wissen aus diesen Prinzipien herzuleiten. Insofern Gott selbst der höchste Seinsgrund ist, bedeutet dies: Alle Wirklichkeit ist im Lichte Gottes zu erfahren, zu bedenken, zu ordnen und zu beurteilen. Denn Wahrheit findet sich nur da, wo der Mensch auf das Ganze in seinen Gründen blickt und die notwendigen Zusammenhänge sicher erkennt. Diese Gründe sind vor den Augen des Sophisten verborgen. Wie es schon der Apostel Paulus schreibt: Der tierische Mensch hat für die Weisheit Gottes kein Gespür und versinkt in der Sinnlichkeit, in die sein Denken gebannt ist. Dennoch versucht er, Gründe oder Scheingründe anzugeben für die Zusammenhänge dieser Welt und äfft so die Weisheit des Philosophen nach. Scheinbar weiß er vieles und begründet alles. Doch bei näherem Hinsehen zeigt es sich, dass all die angehäuften Wahrscheinlichkeiten menschliches Hirngespinnst sind, das nicht im geringsten mit der Wahrheit der Dinge übereinstimmt.
3. Wahre Weisheit macht frei, weil sie die Wahrheit um ihrer selbst willen sucht und nicht von anderen Gründen abhängt. Der Sophist dagegen ist unfrei, weil er seine Scheinweisheit aufbaut, um von anderen bewundert zu werden und sie als Anhänger zu gewinnen. In diesem Sinn gilt: Wissen bläht auf, es baut nicht auf – weder sich noch andere. Am meisten zeigt sich diese Aufgeblasenheit in dem Sophisten, der bei den Griechen ein *επιστηκός* heißt. Der Eristiker liegt ständig im Streit mit anderen, deren Aussagen er durch Scheingründe als falsch erweisen möchte, um zu zeigen, dass er klüger ist als sie. Das Beispiel des Thomas zeigt uns, dass man solche Leute am besten nicht beachtet. Als der junge franziskanische Prof. John Peckham bei seiner Antrittsvorlesung in Paris erklärt: Thomas hat durch seine Philosophie Götzen im Tempel Gottes aufgestellt!, da bleibt Thomas ruhig und gelassen. Seine Brüder wollen ihn zu einer Antwort nötigen. Er sagt nur: Lasst ihn! Heute ist sein Tag an der Sonne. Wer Thomas kennt, weiß: Er kann mit äußerst scharfer Klinge um die Wahrheit kämpfen, aber nur dann, wenn es sinnvoll ist. Es ist aber sinnlos, mit Sophisten zu

streiten, denen es nur um Rechthaberei und Besserwisserei geht. Denn wahre Weisheit ist zutiefst friedliebend.

Doch diesen Zug der Weisheit findet Thomas vor allem in der Versenkung in die Gegenwart Gottes. Alles, was Thomas von der Weisheit der Philosophen gesagt hat, gilt auch von der Weisheit als Gabe des Heiligen Geistes. Doch diese Gabe ist darüber hinaus ein tiefes Berühren des lebendigen Gottes selbst. Deshalb charakterisiert Thomas diese Weisheit in folgenden drei Punkten:

1. Nur durch die Liebe wird der Mensch mit Gott vereint, wird ein Geist mit Gott. D.h.: Göttliche Weisheit erringt der Mensch nicht nur durch vieles Lernen, sondern vor allem, indem er Gott erleidet und übt, in allen Lebenslagen mit Gott eins zu sein. Wer so von Gott durchdrungen ist, hat denselben Geschmack für Wahrheit und Güte wie Gott selbst. Deshalb trifft er in Bezug auf das Wahre und Gute auch dasselbe Urteil wie Gott – vorausgesetzt er handelt aus dieser Gottverbundenheit, in der wahres Denken und wahres Leben nicht auseinanderklaffen.
2. Die Teilnahme an Gottes Weisheit bedingt, dass Gott den Menschen nach dem Bild seines Sohnes neu gestaltet, ihn wahrhaft das Gottes-Sohn-Sein erleiden lässt. Denn Gott möchte aus den unbehauenen Steinen der Menschheit das Antlitz seines Sohnes herausmeißeln.
3. Wo das Antlitz Christi aus einem Menschen hervortritt, da wird dieser Mensch zum Friedensstifter. Denn die Weisheit lehrt ihn, alles auf Gott als den Ursprung und das Ziel aller Dinge hinzuordnen, so wie Christus durch sein Sterben das All mit Gott, seinem Ursprung, versöhnte und Ordnung in das Chaos der Sünde brachte. Der Weise aus Gnade ist also der Mensch, der mit Gott verbunden ist, der eingeweiht ist in Gottes Pläne und alles tut, um diese Pläne zu verwirklichen.

Dieses Bild des Weisen gilt wohl für alle Zeiten, mag es auch weit entfernt sein vom Bild eines alten, weißhaarigen Mannes, der weise Sprüche von sich gibt. Thomas ist es gelungen, vieles vom Ideal der Weisheit in sich aufzunehmen. Denn selbst seine Gegner lasen und lesen ihn bis heute mit unverholener Bewunderung für die Tiefe seines Denkens. Aber nach wie vor gilt: Für die meisten Menschen erscheint die göttliche Weisheit als Torheit. Sie suchen sich ihre Sophisten, weil sie getäuscht sein wollen. Umso wichtiger ist es, sich an wahrhaft weisen Menschen zu orientieren, die die Weisheit dieser Welt als Torheit entlarven. Thomas mahnt hier und sagt: Es ist Torheit, sich ganz in die sinnliche Erkenntnis fallen zu lassen und blind zu werden für Gott. Wissen ist nicht

Information und Wissensweitergabe ist nicht Kommunikation von Information. Der Mensch muss vielmehr lernen, mit Gott eins zu bleiben und die Wahrheit in ihren obersten Gründen zu erblicken und von da aus zu urteilen und selbst denken zu lernen. Denn Weisheit ist geistige Gemeinschaft mit Gott, nicht sinnliche Gemeinschaft mit den Tieren. Möge Gott uns auf die Fürbitte des Heiligen Thomas in dieser Berufung zur Weisheit stärken.

Amen